

Marc Banditt

Die Dichotomie der Expansion

Der Aufstieg Russlands und Danzigs Rolle als ein Knotenpunkt der Gelehrsamkeit im 18. Jahrhundert

Zusammenfassung: Für eine kurze Zeitspanne im frühen 18. Jahrhundert hatte die Stadt Danzig eine hervorgehobene Stellung als Schnittstelle der Gelehrsamkeit im Ostseeraum inne. Die in der Frühen Neuzeit faktisch autonome Handelsmetropole entwickelte sich nicht nur zu einer der bevölkerungsreichsten Städte Ostmitteleuropas, sondern auch zu einem überregional bedeutsamen Informations- und Kommunikationszentrum. Befördert wurde die Herausbildung lebhafter frühaufklärerischer Strukturen ferner von Danzigs Unversehrtheit während des Dreißigjährigen Krieges, als die Stadt ein bevorzugtes Ziel für Menschen darstellte, die vor den Auseinandersetzungen flohen. Geopolitische Faktoren trugen auch ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert zur weiteren Aufwertung Danzigs als gelehrtem Knotenpunkt bei. Eine entscheidende Rolle spielte dabei der Aufstieg des Russischen Reiches unter Peter I., der jedoch ambivalente Folgen nach sich zog: Vorübergehend kreuzten sich zwar viele Wege in Danzig – allen voran während des dortigen Aufenthalts des Zaren im Jahr 1716. Auf lange Sicht führte das veränderte Machtgefüge Nordosteuropas aber zum politischen Bedeutungsverlust der Stadt und schließlich zum Ende ihrer Unabhängigkeit.

Schlagwörter: Danzig; 18. Jahrhundert; Aufklärung; Knotenpunkt; Gelehrsamkeit; Zar Peter I.

Abstract: For a short period in the early 18th century the city of Gdańsk held a notable position as an intersection of scholarship within the Baltic Sea region. Acting as an autonomous state, the commercial metropolis not only became one of the most populous cities in East-Central Europe in the Early Modern times, but also a significant centre for information and communication. Having escaped the ravages of the Thirty Years' War, Gdańsk had experienced a cultural awakening during the Pre-Enlightenment era, when the city became a preferred destination for war refugees. Since the late 17th century the status of Gdańsk as an established intersection of scholarship also contributed to shifts of a geopolitical nature. In this context the rise of the Russian Empire under Peter I played a major role in the city's emergence which, perversely, led to ambivalence. So while many paths temporarily intersected in Gdańsk, mainly because the Tsar's residence was there in 1716; the change of power structures in North East Europe, in the long term, led to the loss of the city's political significance and, finally, to the end of its independence.

Keywords: Gdańsk; 18th century; Enlightenment; intersection; scholarship; Tsar Peter I.

Marc Banditt, Dr., Urania „Wilhelm Foerster“ Potsdam e.V., Gutenbergstraße 71/72, 14467 Potsdam, m.banditt@urania-potsdam.de

Einleitung

Der Zar trat in die Kirche, als die Predigt bereits angegangen war; sogleich stand der Bürgermeister von seinem Stuhle auf, gieng dem Zar entgegen, und führte ihn in die etwas erhabneren Bürgermeisterstühle. Se. Majestät setzten sich daselbst ohne alles Geräusch nieder, nöthigten den Bürgermeister sich neben ihn zu setzen, und hörten mit größter Aufmerksamkeit die Predigt an. [...] Indem er aber einige Kälte an seinem entblößten Haupte verspürte: grif er auf einmal, ohne ein Wort zu sagen, nach der großen Alonge-Perüque des neben ihm sitzenden Bürgermeisters und setzte sich dieselbe auf. Der Bürgermeister saß also mit kahlem Kopfe, und Peter der Große in der großen Staats-Perüque da, bis an das Ende der Predigt; da er die haarene Kopfdecke wieder abnahm, und mit einer kleinen Neigung als einem Danksagungs-Complimente dem Bürgermeister zurück gab.¹

Wiewohl der Wahrheitsgehalt dieser bizarr anmutenden Episode in der Marienkirche in Danzig (Gdańsk) aus dem Jahr 1716 nicht eindeutig feststellbar ist,² versinnbildlicht sie doch auf anschauliche Weise die veränderten Machtverhältnisse Nordosteuropas zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Der Große Nordische Krieg (1700 – 1721) hatte mit dem Aufstieg Russlands, das Schweden als Vormacht ablöste, die politische Landkarte nachhaltig verändert. Nach dem Sieg bei Poltawa (1709) über seinen Kontrahenten Karl XII. kontrollierte Peter I. mehr und mehr das Geschehen im Ostseeraum, natürlich auf Kosten anderer Staaten, allen voran Polen-Litauen. Zu dem über mehrere Generationen (1697–1764) in Personalunion mit Sachsen regiertem Herrschaftsverband gehörte auch Danzig, Schauplatz der geschilderten, eigenwilligen Machtdemonstration des Zaren, der die wohlhabende Handelsstadt darüber hinaus mit immensen Geldzahlungen und systematischen Einquartierungen drangsalierte.³

Die Zeitenwende, die sich mit dem russischen Machtzuwachs politisch zementierte, erfolgte im 18. Jahrhundert mit dem Ausgreifen der Aufklärung auch auf soziokultureller Ebene und sollte nahezu den gesamten Kontinent nachhaltig durchdringen. Obwohl alle richtungsweisenden Denkansätze, Themen, Programmatiken und Erscheinungsformen bereits vor dem Jahr 1700 entwickelt worden sind, erlauben die sich danach entfaltende Dynamik und die erzielte Breitenwirkung in der Summe gesehen durchaus, das 18. Jahrhundert als Zeitalter der Aufklärung zu bezeichnen.⁴ Diese Prozesse vollzogen sich aber raum- und zeitverschoben, weshalb mittlerweile nicht mehr von Aufklärung, sondern von Aufklärungen die Rede ist. Abhängig von

¹ Jacob von Stählin: Originalanekdoten von Peter dem Großen. Aus dem Munde angesehener Personen zu Moskau und Petersburg vernommen, und der Vergessenheit entrissen. Leipzig 1785, S. 37 f.

² Angezweifelt wird diese Begebenheit beispielsweise vom Danziger Geschichtsschreiber Daniel Galath (d. J.): Versuch einer Geschichte Danzigs aus zuverlässigen Quellen und Handschriften. Bd. 3. Berlin 1791, S. 300 f.

³ Vgl. Jerzy Trzoska: Danziger Handel und Schifffahrt angesichts der Veränderungen im europäischen Machtssystem während des Grossen Nordischen Krieges. In: *Studia Maritima* 24 (2011), S. 63–86.

⁴ Vgl. exemplarisch Barbara Stollberg-Rilinger: *Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert*. 2. Aufl. Stuttgart 2011.

den jeweiligen geografischen, herrschaftlichen, ökonomischen, sprachlichen oder auch religiösen Parametern, die die Lebenswelt einer bestimmten Region konstituierten, konnten sowohl die Methodik und Stoßrichtung als auch die Trägerschicht und organisatorische Ausformung variieren und demnach diverse Spielarten von Aufklärung evozieren. Als verbindendes Element steht diesen Aufklärungen aber ihre reformwillige Wesensart und entgrenzende Energie entgegen, bezogen auf die Inhalte menschlichen Wissens sowie, was als nicht minder signifikant anzusehen ist, auf deren Verbreitungsformen, womit die universelle Sprengkraft der Aufklärung(en) letztlich erklär- und greifbar wird.

Mit dieser dezentralen Herangehensweise stellt sich die Aufgabe, Kommunikationswege und -zentren in europäischen Teilregionen aufzuzeigen, um somit die verdunkelten Pfade der Aufklärung buchstäblich auszuleuchten. Die Suche nach Antworten auf die Frage nach den Richtungen des Wissensverkehrs und Kreuzungen des Wissenstransfers darf sich allerdings nicht allein auf die Rekonstruktion persönlicher, vornehmlich gelehrter Netzwerke reduzieren. Als komplementäre Komponenten zur Genese der viel zitierten ‚Gelehrtenrepublik‘ sollen ebenso der konkrete Handlungsraum und das Funktionsgefüge der darin agierenden Akteure in Betracht gezogen werden, um in letzter Konsequenz den Gehalt und die Bedeutung von realen Begegnungsorten zu zertifizieren.

Die Auffassung von der ungeteilten Strahlkraft Westeuropas – in erster Linie Frankreichs und Englands – als Vorreiter und Kristallisationspunkt neuer Ideen und Reformpraktiken auf dem Kontinent blieb lange Zeit wirkmächtig. Im Umkehrschluss ließ dies andere Städte und Räume mitsamt ihrer Relevanz für den frühneuzeitlichen Wissenstransfer zwangsläufig in die zweite Reihe treten. Insbesondere das tradierte Bild vom europäischen West-Ost-Gefälle hat in der Forschung tiefe Spuren hinterlassen.⁵ Erst seit wenigen Jahrzehnten ist eine Trendwende erkennbar, wonach die ehemals dominanten Vorstellungen modifizierend dargestellt und die Relationen zwischen Aufklärungszentren und Peripherien kleinteiliger betrachtet werden.⁶

Diesen Ansatz aufgreifend steht Danzigs Rolle als Knotenpunkt der Gelehrtenkultur im Fokus der Betrachtung, wobei sich die Frage nach der Scharnierfunktion vornehmlich auf den Nordosten Europas bezieht. Die Relevanz für den hier zur Disposition stehenden Sachverhalt speist sich zum einen daraus, dass aufklärerische Tendenzen bereits vor 1700 in der Stadt sichtbar Verbreitung fanden – was aufzuzeigen sein wird. Hinreichend dafür ist zum anderen Danzigs Bedeutung zu dieser Zeit, gemessen an der relativ zentralen Lage im Ostseeraum, gepaart mit der wirtschaftlichen Potenz der Stadt in der Frühmoderne. Nicht zufällig handelten die Vertreter der großen Konfliktparteien des Zweiten Nordischen Krieges (1655–1661) den Friedensschluss im nahe von Danzig gelegenen Kloster von Oliva aus. Rund ein halbes

5 Vgl. Christoph Augustynowicz, Agnieszka Pufelska (Hg.): Konstruierte (Fremd-?)Bilder. Das östliche Europa im Diskurs des 18. Jahrhunderts. Berlin-Boston 2017.

6 Vgl. Alexander Kraus, Andreas Renner (Hg.): Orte eigener Vernunft. Europäische Aufklärung jenseits der Zentren. Frankfurt/M.-New York 2008.

Jahrhundert darauf, in Zeiten der nächsten großen Auseinandersetzung zwischen den Anrainermächten des *Mare Balticum*, geriet die Hansestadt erneut zu einem Begegnungsort ersten Ranges, als sich der russische Zar höchstpersönlich dorthin begab.

Überspitzt formuliert trafen in Danzig zu Beginn des 18. Jahrhunderts zwei wesentliche Handlungsfolien des Säkulum – Expansion und Aufklärung – aufeinander, weshalb eine beide Stränge kontextualisierende Analyse näheren Aufschluss über den Status der Stadt als Schnittstelle liefern soll. Inwieweit sind Wechselwirkungen oder Befruchtungen zwischen beiden Handlungsfeldern existent? Und wie lässt sich Danzigs Stellenwert zu dieser Zeit im nordosteuropäischen Raum klassifizieren: als gelehrter Anziehungspunkt, als Drehscheibe oder eher als ein Ort des Transits? Zur Beantwortung dieser strukturorientierten Fragestellung wird zunächst ein Überblick über die geistig-kulturelle Beschaffenheit Danzigs im 17. Jahrhundert vorangestellt, um im Anschluss daran die ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts eingehender und mit Fallbeispielen unterfüttert zu untersuchen. Von Interesse sind dabei nicht zuletzt ereignisgeschichtliche Wendepunkte, anhand derer sich abschließend eine zeitliche Entwicklungslinie des Problemaufrisses ergibt.

Der Standort Danzig

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts verkörperte das zum Königlichen Preußen gehörende Danzig einen Teil Polen-Litauens. Rechtlich gesehen unterstand die Stadt somit dem Oberhaupt dieses Herrschaftsverbandes, faktisch existierte sie jedoch als autonomer Stadtstaat, der mehrere Jahrhunderte lang (d. h. bis zu den Teilungen Polen-Litauens) eine eigenständige Innen- und Außenpolitik betrieb sowie weit reichende Wirtschaftsbeziehungen etablierte und unterhielt. Der aus dem prosperierenden Handel gewonnene Reichtum spiegelte sich sichtbar in einer Vielzahl repräsentativer Bauwerke und in der Herausbildung eines selbstbewussten, die Belange der Stadt kontrollierenden Bürgertums bzw. Patriziats. Es überrascht nicht, dass das 16. und 17. Jahrhundert rückblickend als ‚Goldenes Zeitalter‘ eingestuft werden.⁷

Metropolitane Zuschreibungen für das frühneuzeitliche Danzig konstituieren sich bisher mehrheitlich aus geografischen, ökonomischen und demografischen Parametern. Die an der Danziger Bucht errichtete Hafenstadt zeichnet sich einerseits durch ihre zentrale Position innerhalb des Ostseeraumes aus, womit eine günstige Erreichbarkeit zur See gegeben ist. Nicht zu vergessen ist andererseits die Nähe zum Mündungsort der Weichsel, dem längsten Fluss Polens, der in seinem Verlauf u. a. Marienburg (Malbork), Graudenz (Grudziądz), Bromberg (Bydgoszcz), Thorn (Toruń), Warschau (Warszawa) und Krakau (Kraków) passiert. Auf diese Weise profitierte Danzigs Zugänglichkeit auf doppelte Weise – vom Meer und vom Hinterland zugleich – von der geografischen Lage.

⁷ Vgl. als Gesamtüberblick Peter Oliver Loew: Danzig. Biographie einer Stadt. München 2011.

Aus handelspolitischer Perspektive schlug erstens ab dem 16. Jahrhundert der wachsende Bedarf an Lebensmitteln und Rohstoffen in Westeuropa sichtbar zu Buche; zeitweise wurde die Hälfte der niederländischen Geschäfte im Ostseeraum über den Danziger Hafen abgewickelt. Zweitens erfolgte dort die Ausfuhr von bis zu 80 Prozent der Handels Güter aus dem polnisch-litauischen Herrschaftsverband. Und drittens wuchs parallel dazu die Bedeutung der Stadt als ein überregionaler Standort für die Herstellung eigener Waren – von Handwerksobjekten bis hin zu Luxusartikeln. Auf diese Weise entwickelte sich Danzig zu einem mächtigen Kredit- und Finanzzentrum im Ostseeraum. Bevor sich die Hauptlinie des europäischen Außenhandels auf den Atlantik verlagerte, hatte die anhaltende Handelskonjunktur zwischen Nord- und Ostsee in Danzig zwangsläufig die steigende Nachfrage nach Arbeitskräften befördert, vom einfachen Hilfsarbeiter am Hafen bis zum exzellent ausgebildeten Fachmann für die Ausgestaltung der entstehenden Renaissancebauten.⁸

Zusätzlich bedingten die schwelenden religiösen Konflikte in anderen Regionen Europas die Immigration in die Stadt an der Mottlau und Weichsel, in der im Kontrast dazu ein Klima relativer Glaubenstoleranz und Weltoffenheit vorherrschte. Und während schließlich ganze Landstriche in Mitteleuropa unter dem Deckmantel konfessioneller Streitigkeiten verwüstet, geplündert und entvölkert wurden, blieb Danzig von den Auswüchsen des Dreißigjährigen Krieges nahezu verschont. Dies machte sich im Wachstum der Stadt bemerkbar, zu deren prominentesten Neubürgern in jener Phase der Dichter Martin Opitz gehörte. In Zahlen gesprochen stieg die Bevölkerung von 30.000 bis 40.000 Menschen in der Mitte des 16. Jahrhunderts im Laufe eines Jahrhunderts auf fast das Doppelte an. Weder im deutschsprachigen Raum noch in Polen-Litauen gab es um 1650 eine Ortschaft mit mehr Einwohnern.⁹

Es ist nicht unüblich, einen kausalen Zusammenhang zwischen Urbanität und Aufklärung herzuleiten. Denn die Voraussetzungen für die Herausbildung aufklärerischer Strukturen im Europa der Frühmoderne gestalteten sich dort am günstigen, wo sich Menschen und ihre untereinander bestehenden Interaktionen und Beziehungsfunktionen verdichteten, wobei dieses Gefüge der jeweils divergierenden Hierarchie des sozialen Miteinanders unterlag. Gleichzeitig war jede Stadt als *per se* räumliche Einheit in ein überlokales Verbindungsnetz mit anderen Gebieten eingebunden.¹⁰ Wie lässt sich dieses *setting* nun für Danzig dechiffrieren?

Die multilateralen Handelswege, die sich für die Stadt seit dem ausgehenden Mittelalter herauskristallisierten – sowohl über das Meer als auch über das Hinter-

⁸ Vgl. Maria Bogucka: Danzig als Metropole in der Frühen Neuzeit. In: Sabine Beckmann, Klaus Garber (Hg.): Kulturgeschichte Preußens königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit. Tübingen 2005 (Frühe Neuzeit 103), S. 89–98; Michael North: Geschichte der Ostsee. Handel und Kulturen. München 2011, S. 114–134.

⁹ Vgl. die Auflistung bei Heinz Schilling: Die Stadt in der Frühen Neuzeit. 2. Aufl. München 2004 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 24), S. 11f. Vgl. Bogucka, Danzig (wie Anm. 8), S. 93f.

¹⁰ Vgl. Steffen Martus: Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – Ein Epochenbild. Berlin 2015, S. 179–187.

land –, gingen einher mit der Etablierung von Informations- und Kommunikationskanälen. Im 14. Jahrhundert wurde zwischen Danzig und den beiden anderen großen urbanen Zentren im Königlichen Preußen, Thorn und Elbing (Elbląg), ein Verkehrsweg ausgebaut, auf dem zunächst Boten zu Fuß Postsendungen und Mitteilungen überlieferten. Um 1600 pendelte eine Pferdepost regelmäßig und binnen weniger Tage zwischen Danzig und Thorn, dazu gab es eine existierende Postlinie bis nach Breslau (Wrocław). Zudem wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts die Verbindung nach Warschau nachhaltig verbessert. Für Polen-Litauen fungierte die Stadt zu dieser Zeit bereits als Post- und Informationszentrale, insbesondere über die Grenzen des Herrschaftsverbandes hinaus.¹¹ Daneben führte Danzigs faktisches Dasein als eigenständiger Stadtstaat dazu, dass diplomatische Vertreter einer ganzen Reihe europäischer Mächte dort dauerhaft residierten.¹²

Zu der Rolle eines Knotenpunktes der Informationsübermittlung kam noch die einer publizistischen Schaltstelle hinzu. Die geschilderten Postverbindungslinien bildeten eine wichtige Komponente dafür, die andere schuf das ebenso früh wie hochentwickelte Druckereiwesen innerhalb der Stadtmauern: Schon ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert nahmen die ersten Druckereien ihren Betrieb auf. Zu den oftmals noch unregelmäßig erscheinenden Erzeugnissen kamen ab 1619 regelmäßig publizierte hinzu, als die erste periodische Zeitung (*Wöchentliche Zeitung aus mancherlei Orten*) – eine der europaweit frühesten – dort hergestellt wurde. Gerade für ein serielles Medium dieser Art war ein intaktes Post- und Informationssystem unerlässlich. Obwohl die Frequenz der in Danzig gedruckten Zeitungen am Ende des 17. Jahrhunderts etwas nachließ, gehörte die Stadt weiterhin zu den großen Nachrichtenzentren auf dem Kontinent.¹³

Einen weiteren Faktor für den geistig-kulturellen Stellenwert der Stadt an der Mottlau und Weichsel bildete das Akademische Gymnasium, das im Jahr 1558 auf Initiative des Ratskollegiums eröffnet wurde. Diese Form der höheren Schule auf voruniversitärem Niveau war in erster Linie in protestantisch geprägten Gebieten verbreitet. Abgesehen von Danzig war eine solche Einrichtung auch in den nächstgrößeren Ballungszentren Thorn (1568) und Elbing (1535) existent. Für den aus den Stadtrepubliken stammenden einheimischen Nachwuchs gutsituierter Schichten stellte der Besuch des Akademischen Gymnasiums zumeist nur eine Zwischenstation in ihrer Laufbahn dar, die sich mit dem Gang an eine reguläre Hochschule fortsetzte, vorrangig in Mitteleuropa, aber auch in Königsberg (Kaliningrad) oder im nie-

11 Vgl. Kazimierz Maliszewski: Bürgerliche Formen und Methoden gesellschaftlicher Kommunikation in den Metropolen des Königlichen Preußens im 17. und 18. Jahrhundert. In: Beckmann/Garber (Hg.), Kulturgeschichte (wie Anm. 8), S. 575–596, hier S. 576 f.

12 Von Brandenburg-Preußen, Dänemark, England, Frankreich, Schweden, Niederlande, Sachsen bzw. Polen-Litauen und ab dem 18. Jahrhundert auch von Russland und Spanien. Vgl. Kurt Schottmüller: Verzeichnis der bei der Stadt Danzig einst beglaubigten ständigen Geschäftsträger auswärtiger Mächte. In: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 14/4 (1915), S. 69–73.

13 Vgl. Maliszewski, Bürgerliche Formen (wie Anm. 11), S. 582–586.

derländischen Leiden. Gleichzeitig entfachten die Ausbildungsstätten im Königlichen Preußen selbst eine anziehende Wirkung; Zum einen galt dies für mitunter von weither kommende junge Zöglinge, zum anderen ebenso als lukrativer Anlaufpunkt für auswärtige Akademiker und Lehrkräfte. So kamen beispielsweise die bedeutenden Lyriker Andreas Gryphius (1634) und Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (1636) aus Schlesien als Schüler nach Danzig; für eine Anstellung am Akademischen Gymnasium ließen sich unter anderem der Astronom und Mathematiker Peter Crüger aus Königsberg und der lutherische Theologe Samuel Schelwig, dessen Eltern während des Dreißigjährigen Krieges nach Schlesien geflohen waren, dauerhaft in der Stadt nieder.¹⁴

Zudem war Schelwig an der Danziger Stadtbibliothek (*Bibliotheca Senatus Gedanensis*) tätig, deren Gründung offiziell auf das Jahr 1596 zurückgeht. Die systematische Sammlung, Aufbewahrung und Zugänglichkeit menschlichen Wissens beschreibt zweifellos ein konstitutives Element der Aufklärung, speziell angesichts der enormen Dynamik, welcher der Buch- und Zeitschriftenmarkt in der Frühen Neuzeit unterlag. Als kennzeichnender Indikator für den steigenden Absatz erweist sich in diesem Kontext die Kumulation von Privatbibliotheken, von denen es nicht wenige im Danzig des 17. Jahrhunderts gab.¹⁵ Erwerbungen dieser Art etikettieren gleichzeitig den sozioökonomischen Status von Individuen bzw. Familien, da finanzielle Ressourcen schlichtweg eine notwendige Bedingung für ein Gelehrten-dasein in der Frühmoderne bildeten. Dies betraf nicht allein die Anschaffung von Printerzeugnissen als vielmehr auch deren Herausgabe sowie die Anlegung von (Naturalien-)Sammlungen über den Kauf physikalischer Instrumente bis hin zur Installation eigener Laboratorien – ganz zu schweigen von der Durchführung etwaiger Studien- und Bildungsreisen. Nicht von ungefähr entstammte einer der bedeutendsten Danziger Naturforscher des 17. Jahrhunderts – Jakob Breyne – einem wohlhabenden Kaufmannsgeschlecht, was ihm ermöglichte, ein Pflanzenkabinett anzulegen und in Eigenregie Schriften zu publizieren.¹⁶ Ähnliches gilt für den noch bekannteren Johannes Hevelius, der sich

14 Vgl. als Nachschlagewerk Zbigniew Nowak, Przemysław Szafran: *Księga wpisów uczniów Gimnazjum Gdańskiego 1580 – 1814* [Immatrikulationsbuch der Schüler des Danziger Gymnasiums 1580 – 1814]. Warszawa u. a. 1974 (Seria źródeł historycznych Biblioteki Gdańskiej PAN 6). Nebenbei bemerkt weist der Familienhintergrund der Forschungsreisenden Johann Reinhold Forster und Georg Forster insofern Ähnlichkeiten auf, als deren Vorfahren während des Englischen Bürgerkrieges (1642–1649) aus Schottland in die Nähe Danzigs übersiedelten.

15 Vgl. Olga Fejtová: Privatbibliotheken der Danziger Bürger im 17. Jahrhundert. In: *Studia Germanica Gedanensia* 10 (2002), S. 5–28. Siehe generell dazu Werner Arnold, Peter Vodosek (Hg.): *Bibliotheken und Aufklärung*. Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 14).

16 Vgl. Alicja Kurkowa: *Jakub i Jan Filip Breynowie. Studium z dziejów kultury książki XVII i XVIII wieku* [Jakob und Johann Philipp Breyne. Eine Studie zur Geschichte der Buchkultur des 17. und 18. Jahrhunderts]. Wrocław u. a. 1989 oder die Kurzbiografie von Johann Gottlieb Bujack: *Über preußische Naturforscher des 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderts*. Biographisch-literarische Skizzen (Die Danziger Jacob Breyne, Johann Philipp Breyne und Jacob Theodor Klein). In: *Vaterländisches Archiv für*

aufgrund mehrerer Umstände in die Lage versetzt sah, ein großes Observatorium über mehrere Dächer hinweg zu errichten und mit zahlreichen Instrumenten auszustatten: Erstens entstammte Hevelius einer reichen Brauerfamilie, zweitens besaß seine erste Frau (Katharine Rebeschke) zwei benachbarte Häuser, drittens erhielt er als Ratsherr der Danziger Altstadt ein stattliches Einkommen und viertens wurde ihm die Unterstützung gleich mehrerer Monarchen zuteil.¹⁷ Die in frühneuzeitlichen Stadtstaaten respektive Republiken gängige Verschmelzung des Gelehrten und des lokalen Amtsträgers in einer Person brachte abgesehen von der gesicherten finanziellen Grundlage den Vorteil des leichteren Zugangs zu breiteren Kreisen; besonders dann, wenn die entsprechenden Individuen im Rahmen von diplomatischen Missionen in einem erweiterten Aktionsfeld agieren konnten.¹⁸

Unabhängig davon ist die Auflistung europaweit namhafter Persönlichkeiten, die entweder aus Danzig stammten oder sich dort dauerhaft niederließen, problemlos fortführbar: der Architekt und Bildhauer Andreas Schlüter, der Physiker Daniel Gabriel Fahrenheit, der Anatom Johann Adam Kulmus oder der Naturforscher Jacob Theodor Klein. Dabei handelt es sich weniger um punktuelle Ausnahmereignisse als vielmehr um Spitzenköpfe einer breitenwirksamen Durchdringung einer frühauflärerischen Wissenskultur. Dies lässt sich nicht zuletzt anhand der Bildung von Gelehrtenvereinigungen ab dem frühen 17. Jahrhundert nachvollziehen. Nachweislich gründete sich 1612 das *Collegium Medicum* in Danzig, ein dauerhafter Zusammenschluss mehrerer Ärzte. Nennenswert ist ebenso eine um 1650 ins Leben gerufene *Lustbringende Gesellschaft*, in der mehr als ein Jahrzehnt lang ein exklusiver Personenkreis regelmäßig zusammenkam. Die vom Arzt Israel Conrad im Jahr 1670 angeregte Formierung einer wissenschaftlichen Assoziation nach dem Vorbild zuvor entstandener Akademien in Florenz, London und Paris konnte indes nicht in die Tat umgesetzt werden.¹⁹

Gleichwohl entwickelte sich in Danzig seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert in der Summe ein fruchtbarer Nährboden für das Gedeihen einer lebhaften Gelehrten-

Wissenschaft, Kunst, Industrie und Agrikultur oder Preußische Provinzial-Blätter 23/März-Heft (1840), S. 193–198.

17 In erster Linie waren dies Ludwig XIV. und Johann III. Sobieski. Bekanntlich zerstörte ein Brand im Jahr 1679 einen Großteil der Instrumente und die Sternwarte, in der Hevelius von seiner zweiten Frau Elisabetha Koopmann tatkräftig assistiert worden war. Vgl. Gotthilf Löschin: Geschichte Danzigs von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Mit beständiger Rücksicht auf Cultur der Sitten, Wissenschaften, Künste, Gewerbe und Handelszweige. Bd. 2. Danzig 1823, S. 79–87.

18 Zur Figur und Rolle des gelehrten Diplomaten vgl. Sven Externbrink: Internationale Beziehungen und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit. In: Thomas Fuchs, Sven Trakulhun (Hg.): Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850. Berlin 2003 (Aufklärung und Europa 12), S. 227–248.

19 Vgl. Waldemar Rolbiecki: Towarzystwa naukowe w Polsce [Wissenschaftliche Gesellschaften in Polen]. Warszawa 1972 (Omega 225), S. 78f.; Ansgar Haller: Die Ausformung von Öffentlichkeit in Danzig im 18. Jahrhundert bis zur zweiten Teilung Polens im Jahre 1793. Hamburg 2005 (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit 42), S. 194f., 452.

kultur, in der Produktion, Distribution und Rezeption von Wissen zirkulierten. Weitgehend verschont von größeren kriegerischen Handlungen wuchs die Stadt zu einer der bevölkerungsreichsten in Ostmitteleuropa heran, die sich auch aufgrund ihrer geografischen Lage als ein wichtiger Knotenpunkt der dort aufeinandertreffenden Handels- und Kommunikationswege etablierte. Standortbegünstigend im Sinne eines überregionalen Informationszentrums wirkte ferner die frequentierte Herstellung von Druck- und Presseerzeugnissen. Als ein wichtiger Baustein für den Transfer von Personen erwies sich die Gründung des Akademischen Gymnasiums. Denn die Existenz der höheren Schule erhöhte auf der einen Seite die Anziehungskraft der Stadt innerhalb des Gebietes der *Rzeczpospolita*, auf der anderen Seite setzten die einheimischen Bürger- und Patriziersöhne ihre akademische Laufbahn nach dem Schulbesuch an – vermehrt protestantisch geprägten – Universitäten und auf Reisen durch Westeuropa fort. Dabei geknüpften persönliche Bekanntschaften in gelehrten Kreisen konnten Briefwechsel und mitunter Ehrenbekundungen nach sich ziehen, wodurch das Renommee des Individuums anteilig auf die Stadt abstrahlte. Stellvertretend dafür steht die Person Johann Philipp Breyne. Der Sohn des bereits angesprochenen Jakob Breyne besuchte das Akademische Gymnasium seiner Heimatstadt, ging anschließend zum Studium nach Leiden, bereiste unter anderem England, Italien, Österreich und Deutschland und kehrte dann nach Danzig zurück, wo er das wissenschaftliche Werk seines Vaters fortsetzte. Bereits 1703 ernannte ihn die *Royal Society* zum Mitglied; die gleiche Ehre wurde ihm im Jahr 1715 von der *Leopoldina* zuteil. Mit dem Aufbau einer Naturaliensammlung, der Pflege eines botanischen Gartens sowie dem Tausch- und Schriftverkehr mit vielen Gleichgesinnten leistete Breyne einen veritablen Beitrag für die Bedeutung Danzigs auf gelehrtem Terrain an der Wende zum 18. Jahrhundert.²⁰

Der Zar in Danzig

Etwa zur gleichen Zeit begann für Polen-Litauen ein neuer politischer Zeitabschnitt, dessen Ereignisse sich folgenreich auf das Schicksal der Stadt an der Mottlau und Weichsel auswirkten. 1697 wurde Friedrich August I. von Sachsen vom *Sejm* als König August II. des riesigen Staatsgebildes gewählt, womit die Herrschaftszeit der Wettiner anbrach, die mit einigen Intermezzi bis zum Jahr 1763 andauerte. *In praxi* waren das Kurfürstentum Sachsen und der polnisch-litauische Herrschaftsverband über ein halbes Jahrhundert personell miteinander verzahnt. Für die Verbindungslinien im politisch-administrativen Bereich zwischen der Krone und Danzig, die trotz der fak-

²⁰ Vgl. Doris Posselt: Deutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert. Beispiele aus der Geschichte der Naturwissenschaften. In: Erich Donnert (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlhordt. Bd. 3: Aufbruch zur Moderne. Weimar-Köln-Wien 1997, S. 275–288, hier S. 285; Stefan Siemer: Geselligkeit und Methode. Naturgeschichtliches Sammeln im 18. Jahrhundert. Mainz 2004 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 192).

tisch autonomen Stellung des Gemeinwesens in stabiler Form existierten,²¹ hatte sich damit das Koordinatensystem sichtbar vergrößert. Gleiches galt allerdings ebenso für das Risiko, in auswärtige Ränkespiele und Konflikte verwickelt zu werden. Bis dahin sollte es nicht lange dauern: Der (letztlich erfolglose) Einmarsch sächsischer Truppen in das von Schweden kontrollierte Livland im Frühjahr 1700 provozierte eine Gegenreaktion Karls XII., womit der Große Nordische Krieg entfesselt wurde. Ohne die einzelnen Etappen oder Bündniskonstellationen der Auseinandersetzungen nachzuzeichnen, bleibt festzuhalten, dass der zwischenzeitlich entthronte August nur mithilfe des russischen Zaren wieder in Amt und Würden – und folglich in dessen Abhängigkeit – gelangte. Peters Machtzuwachs trat deutlich zutage, nicht zuletzt, weil es seine Armeen waren, die den schwedischen Kontrahenten in Schach hielten. Seine zweite große Reise nach Westen (1716/17) war also machtpolitisch dazu prädestiniert, unter anderen Vorzeichen abzulaufen als seine erste Stippvisite rund zwanzig Jahre zuvor.

Am 18. Februar 1716 traf er mit seiner Frau und seinem Gefolge in Danzig ein. Zusätzlich zu der eingangs zitierten Episode um den vermeintlichen Vorfall in der Marienkirche ist der rund dreimonatige Aufenthalt des Zaren reich an unterhaltsamen Anekdoten: Erwähnenswert ist zum Beispiel die Übernachtung im Haus von Arthur Schopenhauers Urgroßvater in Stutthof (Sztutowo)²² oder die Anekdote, dass Peter amüsiert dem Danziger Volk zusah, wie es sich um Geld und Backwerk raufte, das er auf den Straßen auswerfen ließ. Im Hintergrund der öffentlichen Belustigungen soll das Gefolge des Zaren jedoch heimlich Waffen stadteinwärts geschmuggelt und die Festungswerke ausspioniert haben. Dies führte angeblich zu Schlägereien zwischen den Danzigern und Peters Hofbediensteten. Die Tumulte gipfelten in einem von höchster Stelle verordneten Zweikampf von Vertretern beider Seiten, an dessen Ende ein russischer Grenadier mit dem Verlust seines linken Ohres und einem gespaltenen Schulterblatt unterlegen war, woraufhin der Zar ankündigte, diesen nach seiner Heilung hängen zu lassen.²³

21 Seit 1612 war die Stadt im Besitz eines Grundstücks in Warschau, das ihrem Vertreter als ständige Unterkunft diente. Vgl. Walther Recke: Der Danziger Hof in Warschau und seine Bewohner. In: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 24/2 (1925), S. 17–40.

22 Davon berichtet die Philosophenmutter Johanna Schopenhauer: „Der Kaiser und seine Gemahlin durchzogen das Haus, um ein Schlafzimmer sich zu wählen, und ihre Wahl fiel auf ein [...] Zimmer, in welchem aber weder Ofen noch Kamin sich befand; nun aber galt es, bei strenger Kälte zur Wintertime dieses Zimmer zu erwärmen. [...] Mehrere Fässer voll Brantwein wurden herbeigeschaft, in das übrigens dicht verschlossene Zimmer ausgegossen und angezündet. Jauchzend vor Freude blickte der Zar in das zu seinen Füßen wogende Feuermeer [...]. Sobald es ausgebrannt war, begab er in dem glühend heißen, mit Qualm und Dunst erfüllten kleinen Raum mit seiner Gemahlin sich zur Ruhe. Beide standen am folgenden Morgen ohne Migräne wieder auf“. Johanna Schopenhauer: Im Wechsel der Zeiten, im Gedränge der Welt. Jugenderinnerungen, Tagebücher, Briefe. Düsseldorf-Zürich 2000, S. 237.

23 Vgl. Walter Millack: Peter der Große in Danzig. In: Fritz Braun, Carl Lange (Hg.): Die freie Stadt Danzig. Natur, Kultur und Geschichte des Freistaates. Leipzig 1929 (Brandstetters Heimatbücher deutscher Landschaften 29), S. 144–150.

Im Vordergrund dieser Betrachtung sollen jedoch die Aspekte des Aufenthaltes des Monarchen stehen, die sich unter ‚Gegenseitige Berührungspunkte im wissenschaftlich-gelehrten Bereich‘ subsumieren lassen. Überliefert ist in diesem Kontext Peters Besuch beim Ratsherrn Ernst Lange. Lange hatte 1696 eine Tochter des zu diesem Zeitpunkt nicht mehr lebenden Johannes Hevelius geheiratet, über den der Besucher Erkundigungen einholte.²⁴ Daneben machte er auch dem Bischof von Ermland, Theodor Andreas Potocki, seine Aufwartung und besah dessen reichhaltige Bibliothek.²⁵ Und ferner war der Zar bei den Nachfahren des Arztes Johann Christoph Gottwald zu Gast. Gottwald war seinerzeit weit gereist und hatte die Naturaliensammlung seines Vaters, des Stadtphysikus Christoph Gottwald, gepflegt und noch erweitert. Bereits im Zuge seiner ersten Reise nach Westeuropa hatte Peter begonnen, Exponate für den Aufbau einer kaiserlichen Kunst- und Naturalienkammer zu erwerben. Dies setzte er auf seiner zweiten Reise in noch größerem Stil fort und kaufte unter anderem den kompletten Bestand des Danzigers, bestehend aus „Mineralien, Muscheln, edeln Steinen, und sehr viele durch eingeschlossene Insekten u. merkwürdigen Stücken Bernstein“.²⁶ Erwähnenswert ist noch der Ankauf einer Reihe von Büchern unterschiedlichen Inhalts (u. a. Geografie, Naturwissenschaften, Philosophie).²⁷

Rund einen Monat nach der Ankunft des Zaren, genauer gesagt am 17. März 1716, erhob sich am Himmel über der Stadt ein Polarlicht. Diese spektakuläre Leuchterscheinung beobachtete und studierte eingehend Christfried Kirch. Kirch entstammte einer bekannten Astronomenfamilie und war 1715 zum Zweck der Ausbildung von Berlin nach Danzig zurückgekommen, wo er an dem von Hevelius noch zu Lebzeiten in Auftrag gegebenen Observatoriumsneubau beschäftigt war. In der von ihm gedruckten Abhandlung zum Polarlicht heißt es:

Diesem ungemeinen Luft-Feuer, welches auf eine halbe Stunde anhielt, haben nicht nur viele Menschen zugesehen; sondern selbst Seine Czaarische Majestät, als Beherrscher des grossen Reichs Moscau, haben in hoher Person, mit ihrer Hoff-Statt diesem Himmlischen Feuer-Wercke des grossen Majestätischen Gottes, des Beherrschers der ganzen Welt, mit grosser Bewunderung und Devotion zugeschauet.²⁸

24 Vgl. Löschin, Geschichte (wie Anm. 17), S. 87.

25 Vgl. Walther Hinz: Peters des Grossen Anteil an der wissenschaftlichen und künstlerischen Kultur seiner Zeit. In: Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven 8/4 (1932), S. 349–449, hier S. 359.

26 Johann Vollrath Bacmeister: Versuch über die Bibliothek und das Naturalien- und Kunst-Kabinet der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg. St. Petersburg 1777, S. 86. Vgl. auch Preußische Lieferung alter und neuer Urkunden, Erörterungen und Abhandlungen, zur Erläuterung der Preußischen Geschichte und Rechte für allerley Leser 1/1 (1753), S. 129–132.

27 Vgl. Hinz, Peters des Grossen Anteil (wie Anm. 25), S. 359, 437 f.

28 Christfried Kirch: Aufrichtiger Bericht, Von dem in itzlaufenden 1716den Jahre den 17. Martii Abends entstandenen ungewöhnlichen Nord-Schein, Wie solcher allhier in Danzig, Die ganze Nacht durch mit Fleiß observiret, Und nachgehend in unterschiedenen beygefüigten Figuren abgezeichnet worden. [Danzig] 1716, [unpaginiert].

Offensichtlich war seine Majestät nicht nur von dem Naturschauspiel angetan, sondern auch von Kirch, den er eilends mit einer Offerte in seine Dienste locken wollte. Von Erfolg gekrönt war dieser Schritt allerdings nicht, denn Kirch ging kurze Zeit später wieder zurück nach Berlin, um eine Anstellung an der Königlichen Sternwarte anzunehmen.²⁹ Indessen gelang es Peter, den Danziger Gartenarchitekten Johann Schultz für seine Dienste zu gewinnen.³⁰ Als weitaus folgenreicher erwies sich aber die Anwerbung eines gewissen Daniel Gottlieb Messerschmidt, eines promovierten Mediziners, der nach seinem Studium in Jena und Halle in seine Heimatstadt zurückgekehrt war und eine Praxis eröffnet hatte. Im Jahr 1719 ging Messerschmidt nach Russland, wo er mit einer epochalen Mission betraut wurde: die Erschließung Sibiriens. Während seiner siebenjährigen Expeditionsreise (1720–1727) in die unbekanntenen Landschaften betrieb der Danziger Grundlagenforschung, fertigte etliche Beschreibungen und legte umfassende Sammlungen an, auf die eine Vielzahl von Naturforschern für ihre Arbeiten zurückgreifen konnten. Einen gewichtigen Anteil an dem Zustandekommen dieser Personalie hatte der bereits angesprochene Johann Philipp Breyne. Dieser empfahl seinen Bekannten Messerschmidt dem Zaren, der Breynes Naturalienkabinett zusammen mit seinem Leibarzt Robert Erskine 1716 persönlich in Augenschein nahm. Dazu kam, dass Erskine, der mit dem Aufbau einer kaiserlichen Bibliothek und Wunderkammer betraut worden war, Messerschmidt wahrscheinlich schon in Halle kennengelernt hatte, wo auch der gebürtige Schotte zeitweise studiert hatte.³¹

Den offiziellen Höhepunkt des Zarenbesuchs in der ehemaligen Hansestadt bildete schließlich die Vermählung des mecklenburgischen Herzogs Karl Leopold mit Peters Nichte Katharina Iwanowna. Die auf Geheiß des Zaren stattfindende Eheschließung am 19. April 1716 hatte natürlich eine politische, konkret antischwedische, Stoßrichtung, weshalb sich mit mehreren königlichen Bevollmächtigten (von Preußen, England und Dänemark) sowie mit den Bischöfen von Ermland und Kujawien hochrangige Besucher unter die Hochzeitsgesellschaft mischten.³²

Als Hauptgast der Zeremonie trat jedoch August II. auf, der seinerseits seit dem 23. März in der Stadt weilte. Abgesehen von einem Gastmahl samt öffentlichem Spektakel auf dem Langen Markt, das er für seinen Verbündeten veranstaltete, sind auf den ersten Blick kaum Informationen über weitere Aktivitäten während seines

29 Vgl. Roland Wielen: Christfried Kirch. In: Thomas Hockey (Hg.): *Biographical Encyclopedia of Astronomers*. Bd. 2: E–K. 2. Aufl. New York u. a. 2014, S. 1211f., hier S. 1211.

30 Vgl. Hinz, Peters des Grossen Anteil (wie Anm. 25), S. 415.

31 Vgl. Jerzy Róziwicz: *Polsko-rosyjskie powiązania naukowe 1725–1911 [Polnisch-russische Wissenschaftsbeziehungen 1725–1911]*. Wrocław u. a. 1984, S. 31–33; Conrad Grau: *Petrinische kulturpolitische Bestrebungen und ihr Einfluss auf die Gestaltung der deutsch-russischen wissenschaftlichen Beziehungen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts*. Berlin (Ost) 1966, S. 253f.; Siemer, *Geselligkeit* (wie Anm. 20), S. 89.

32 Vgl. Wilhelm Paul Graff: *Die zweite Ehe des Herzogs Karl Leopold: ein Kulturbild aus Meklenburg im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts*. In: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* (1895), S. 199–308.

Aufenthalts abseits der politisch-diplomatischen Bühne bekannt.³³ Näheres dazu verrät allerdings der folgende Auszug:

Der erste Entschluß, zu Anlegung der hiesigen [Dresdner] Naturalienkammer, wurde eigentlich in Danzig gefasset, allwo Ihre Maj. der hochselige König, durch dero damaligen Leibmedicus und Hofrath, Edlen Herrn von Heucher, eine ziemliche Menge von allerhand Alterthümern, Gemälden, Naturalien [...] einkaufen, und die letztern nachhero, durch eben denselben, in Ordnung bringen ließ. Sonderlich waren hierunter viele Kupferstiche.³⁴

Ungewiss ist in diesem Zusammenhang, welchen Umfang die in Danzig erworbenen Sammlungen ausmachten und wer im Einzelnen die jeweiligen Stücke an den König und seinen Berater Johann Heinrich von Heucher veräußerte. Als entscheidende Mittlerperson käme auf der einen Seite Nathanael Sendel infrage. Der in Elbing geborene Bernsteinforscher absolvierte zu Beginn des 18. Jahrhunderts einen Teil seiner Ausbildung am Akademischen Gymnasium in Danzig, studierte anschließend in Halle, um 1713 in seine Heimatstadt zurückzukehren, wo er einige Jahre darauf zum Stadtphysikus ernannt wurde. Sendel, der auch weiterhin enge Kontakte nach Danzig unterhielt, unterstützte Heucher aktiv beim Ordnen der naturhistorischen Kollektionen für das Dresdner Kabinett, lieferte selbst dafür Bernsteinexponate und fertigte dazu eine (lateinische) Beschreibung an, die 1742 in den Druck gelangte.³⁵ Auf der anderen Seite ist ebenso eine Beteiligung des umtriebigen Naturaliensammlers Jacob Theodor Klein in Erwägung zu ziehen, der von 1714 bis 1716 als Danziger Resident an den Höfen in Dresden und Warschau agierte und somit vermutlich schon vor dem Kaufgeschäft in das persönliche Umfeld des Herrschers gelangt war. Einen weiteren Grund für diese Annahme bildet die Tatsache, dass Klein noch am Ende der 1730er Jahre diverse Kollektionen aus seinem Privatbestand nach Dresden veräußerte.³⁶

In der Summe wird ein vielschichtiges Interaktionsgefüge rund um den Aufenthalt des russischen Machthabers 1716 in Danzig sichtbar. Während seiner Anwesenheit erfüllte die Stadt die Funktion eines mondänen Begegnungsortes für Amts- und Würdenträger unterschiedlicher Herkunft und entpuppte sich zugleich als ein reichhaltiges Reservoir an gelehrten Akteuren sowie an wissenschaftlichem Inventar, an dem der russische und der sächsisch-polnisch-litauische Regent nicht grundlos ihr Interesse äußerten. Denn der eingefädelte Transfer von Mensch und Material aus

³³ Vgl. Löschin, *Geschichte* (wie Anm. 17), S. 128. Zu den Absprachen zwischen beiden Herrschern und ihren Unterhändlern siehe Agatha Kobuch: *Sachsen-Polen und Rußland im Großen Nordischen Krieg. Aspekte der Zusammenarbeit zwischen König August II. von Polen und Zar Peter I. von Rußland*. In: Donnert (Hg.), *Europa* (wie Anm. 20), S. 499–530, hier S. 521–528.

³⁴ Christian Heinrich Eilenburg: *Kurzer Entwurf der königlichen Naturalienkammer zu Dresden*. Dresden-Leipzig 1755, S. 3.

³⁵ Vgl. Norbert Wichard, Wilfried Wichard: Nathanael Sendel (1686–1747). Ein Wegbereiter der paläobiologischen Bernsteinforschung. In: *Palaeodiversity* 1 (2008), S. 93–102.

³⁶ Vgl. Leben und Schriften Herrn Jacob Theodor Kleins. In: *Neue Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten* 3/9 (1760), S. 129–144, hier S. 133.

Danzig nach St. Petersburg und Dresden diene letztlich ein Stück weit dem Auf- und Ausbau herrschaftlicher Zentren an diesen beiden Orten. Den Hintergrund dafür bildete ein tief greifender struktureller Wandlungsprozess, bei dem die nach 1648 aufkommenden Haupt- und Residenzstädte in vielen Belangen die bis dahin überlegenen souveränen Handelsstädte übertrumpften. Bevölkerungswachstum, Wirtschaftspotenz, Anziehungskraft kennzeichneten den neuen Typus an Städten, in denen *eo ipso* neue Maßstäbe in der Kultur, der Architektur und den Wissenschaften gesetzt wurden. Letzteres manifestierte sich in erster Linie an der Errichtung von Akademien wie 1724/25 in St. Petersburg. Folgt man diesem Erklärungsschema, so erscheint langfristig gesehen Danzigs Entwicklung und die seines Stellenwertes vorgezeichnet. Allerdings teilte die Stadt nicht das Schicksal vieler Handelszentren im Reich, die im Zuge des Dreißigjährigen Krieges an Bedeutsamkeit eingebüßt hatten.³⁷ Im Folgenden richtet sich daher der Blick auf die Zeit nach 1716 unter Berücksichtigung erkennbarer aufklärerischer Strömungen vor Ort und überregionaler Transferprozesse.

Die Zeit vor der Belagerung

Die Frühphase der Akademie in St. Petersburg war geprägt von dem Bestreben, eine Reihe von renommierten Wissenschaftlern an die Newa zu lotsen. Dass deren Reiseroute über Danzig erfolgen könnte, liegt zwar theoretisch auf der Hand, ist (bisher) jedoch praktisch nur für Einzelfälle nachweisbar.³⁸ Etwas größer ist hingegen der Wissensstand in Bezug auf die geistig-kulturellen Entwicklungen innerhalb der Stadtmauern Danzigs, bei denen die Formierung verschiedener Sozietäten ins Auge fällt: eine 1719 von Gottlieb Schelwig ins Leben gerufene Lesegesellschaft, eine für das Jahr 1726 dokumentierte Geheimverbindung (*Brüderschaft vom grünen Palmbaum*) und insbesondere die 1720 gegründete *Societas litteraria cuius symbolum virtutis et scientiarum incrementa*. Die regelmäßig stattfindenden Treffen dieser Vereinigung gelehrter Köpfe (u. a. der bedeutende Historiker Gottfried Lengnich und der spätere Ratsherr Carl Gottlieb Ehler), bei denen Themen historischen, juristischen oder humanistisch-moralischen Inhalts im Mittelpunkt standen und denen auch Gäste von außerhalb beiwohnten,³⁹ endeten im Jahr 1727. Eine mögliche Ursache dafür findet

³⁷ Als Überblick vgl. Étienne François: Von Handelsrepubliken zu politischen Hauptstädten. Bemerkungen zur Hierarchie der Städte im frühmodernen Heiligen Römischen Reich. In: Trivium [Online] 14 (2013) (16.09.2013). URL: <http://journals.openedition.org/trivium/4596> (24.11.2019).

³⁸ Für den französischen Astronomen Joseph-Nicolas Delisle, der 1725 dort Handschriften von Hevelius erwarb. Vgl. Simone Dumont: Joseph-Nicolas Delisle's Relations with German Astronomers and Scientists when Travelling to and from Russia (1725–26 and 1747). In: Peter Brosche, Wolfgang R. Dick, Oliver Schwarz, Roland Wielen (Hg.): *The Message of the Angles – Astrometry from 1798 to 1998*. Proceedings of the International Spring Meeting of the Astronomische Gesellschaft. Gotha, May 11–15, 1998. Frankfurt/M. 1998 (Acta Historica Astronomiae 3), S. 43–48, hier S. 46.

³⁹ Zum Beispiel Mathias Ernst Boretius, Mitglied der Berliner Sozietät der Wissenschaften, sowie der Mediziner und gebürtige Danziger Georg Remus, der mehrere Jahre als Feld- und Leibarzt in Russland

sich in auftretenden Diskrepanzen in Anbetracht zunehmender Präsenz von teilnehmenden Personen, die mit der Lehre Christian Wolffs sympathisierten. Die streng auf rationalistischen Grundlagen beruhende Konzeption der Metaphysik des in Halle lehrenden Universalgelehrten fand in Danzig nicht nur eine breite Anhängerschaft – beispielsweise messbar an der ansteigenden Zahl an Studenten aus dem Königlichen Preußen an Wolffs Wirkungsort im frühen 18. Jahrhundert.⁴⁰ Mehr noch, die Stadt an der Mottlau und Weichsel avancierte zu dem zentralen Knotenpunkt für die Verbreitung des Wolffianismus im östlichen Europa. Danziger Gelehrte (z. B. Johann Philipp Breyne) fungierten als Verbindungsmänner für den Ideenstrom zwischen Halle und St. Petersburg; die Stadt bildete auch eine Zwischenstation für diejenigen Wolffianer, die diese Route real zurücklegten (z. B. die Naturforscher Johann Jacob Lerche [1731] und Georg Wilhelm Steller [1734]).⁴¹

Flankiert wurde diese Entwicklung von einem weiteren Phänomen, das – so verdeutlichen es diverse Einzelschicksale – zwar auf unterschiedliche Ursachen zurückzuführen ist, die aber zum gleichen Ergebnis führten: die Attraktivität Danzigs als ein Rückzugsort bzw. als eine Fluchtstation. Nur ein Jahr nach Peters Aufenthalt in der Stadt traf sein Sohn Aleksej ein, der von dort seine Flucht fortsetzte, da er infolge des schwierigen Verhältnisses zu seinem Vater von der Thronfolge ausgeschlossen worden war.⁴² Machtkonflikte führten auch dazu, dass der 1716 in Danzig vermählte Karl Leopold von Mecklenburg 1721 dorthin aus seinem Herrschaftsbereich entrann.⁴³ Anders verhielt es sich im Falle von Michael Christoph Hanow: Geboren und aufgewachsen in der Nähe von Zamborst (Samborsko) in Pommern war es der drohende preußische Militärdienst, der Hanow 1714 aus seiner Heimat trieb und nach Danzig gehen ließ, wo er sich zunächst am Akademischen Gymnasium immatrikulierte. Nach dem Studium in Königsberg, Wittenberg und Leipzig kehrte er zu Beginn der 1720er Jahre zurück und gestaltete von diesem Zeitpunkt an für ein halbes Jahrhundert das geistig-aufgeklärte Milieu Danzigs entscheidend mit.⁴⁴ Dorthin gelangte wenige Jahre

diente. Vgl. Łukasz Kurdybacha: *Stosunki kulturalne polsko-gdańskie w XVIII wieku* [Die kulturellen Beziehungen zwischen Polen und Danzig im 18. Jahrhundert]. Gdańsk 1937 (Studia Gdańskie 1), S. 39.

⁴⁰ In Zahlen: 1711–1715: 16, 1716–1720: 25, 1721–1725: 41. Vgl. Marian Pawlak: *Studia uniwersyteckie młodzieży z Prus Królewskich w XVI–XVIII w.* [Universitätsstudien Jugendlicher aus dem Königlichen Preußen vom 16.–18. Jahrhundert]. Toruń 1988, S. 194.

⁴¹ Der Mentor selbst erhielt bereits 1704 einen Ruf an das Danziger Akademische Gymnasium, folgte diesem jedoch nicht. Vgl. Günter Mühlpfordt: *Christian Wolffs Lehre im östlichen Europa*. In: *Aufklärung. Interdisziplinäre Halbjahresschrift zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte* 12/2 (2001), S. 77–100, hier S. 79–82.

⁴² Vgl. Iskra Schwarcz: *Die Flucht des Thronfolgers Aleksej und der Wiener Hof*. In: Dies (Hg.): *Die Flucht des Thronfolgers Aleksej. Krise in der „Balance of Power“ und den österreichisch-russischen Beziehungen am Anfang des 18. Jahrhunderts*. Berlin-Wien 2019, S. 179–198, hier S. 185.

⁴³ Vgl. Graff, *Die zweite Ehe* (wie Anm. 32), S. 299–304.

⁴⁴ Als Professor am Akademischen Gymnasium, als Bibliothekar in der Ratsbücherei oder als Redakteur und Herausgeber. Vgl. Marc Banditt: *Gelehrte – Republik – Gelehrtenrepublik. Der Strukturwandel der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1743 bis 1820 und die Danziger Aufklärung*.

darauf der Kirchenhistoriker Karl Ludwig Tetsch, der zusammen mit Johann Christoph Gottsched vor den preußischen Militärwerbem aus Königsberg floh. Tetsch ging weiter nach Rostock, um sich 1730 im kurländischen Libau (Liepāja) niederzulassen.⁴⁵ Dazu sei erwähnt, dass das Herzogtum Kurland neben Estland und Livland, die mit dem Ausgang des Großen Nordischen Krieges als Provinzen in russischen Besitz übergingen, zu jenen Gebieten gehörte, in denen zahlreiche Akademiker aus dem Reich im 18. Jahrhundert eine Anstellung (v. a. als Hofmeister und Hauslehrer) fanden.⁴⁶ In welchem Maße Danzig von diesem Personenstrom tangiert wurde, entbehrt jedoch (noch) einer verlässlichen Aussage.

Fest steht hingegen, dass es den in Leipzig sesshaft gewordenen Gottsched in der Folge noch weitere Male (1729, 1735, 1744) nach Danzig verschlug, wo er sich (erfolglos) um eine Professur am Akademischen Gymnasium bewarb und wo er Luise Adelgunde Victorie aus dem Hause Kulmus kennenlernte und schließlich ehelichte. Von der Messestadt aus unterhielt Gottsched weiterhin regen Briefkontakt zu den Danziger Gelehrtenkreisen und berichtete über deren Tätigkeiten regelmäßig in seinen redigierten Periodika.⁴⁷ Sein alter Bekannter aus Königsberger Tagen, der Wolffianer Christian Gabriel Fischer, Professor für Physik an der Albertina, musste hingegen 1725 seine Heimatstadt auf direkte Veranlassung Friedrich Wilhelms I. verlassen; dem vorausgegangen war die Verbannung Christian Wolffs zwei Jahre zuvor aus Halle. Bekanntlich wurde Wolff 1740 von Friedrich II. rehabilitiert und an seinen alten Wirkungsort zurückgeholt. Bereits einige Jahre zuvor (1736) konnte Fischer nach Kö-

Wiesbaden 2018 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts 24), S. 63f., 68, 103f. Eine umfassende Biografie zu Hanow liegt bis heute noch nicht vor.

⁴⁵ Vgl. Johann Friedrich von Recke, Karl Eduard Napiersky: Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon der Provinzen Livland, Estland und Kurland. Bd. 4: S–Z. Mitau 1832, S. 354–356.

⁴⁶ Vgl. einleitend dazu Heinrich Bosse: Die Hofmeister in Livland und Estland. Ein Berufsstand als Vermittler der Aufklärung. In: Otto-Heinrich Elias (Hg.): Aufklärung in den baltischen Provinzen Russlands. Ideologie und soziale Wirklichkeit. Köln-Weimar-Wien 1996 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte 15), S. 165–208. Vgl. zu dieser Region auch die Beiträge von Julija Boguna und Liisa-Helena Lumberg in dieser Themenausgabe.

⁴⁷ Vgl. dazu Albert Predeek: Ein vergessener Freund Gottscheds. In: Beiträge zur deutschen Bildungsgeschichte. Festschrift zur 200-Jahrfeier der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 1727–1927. Leipzig 1927 (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig 12), S. 109–123; Gerhard Kessler: Altpreußische Briefe an Johann Christoph Gottsched. In: Altpreußische Geschlechterkunde. Blätter des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen 11 (1937), S. 1–18, 37–42, hier S. 2; Andrew Talle: „Ein Ort zu studieren, der seines gleichen nicht hat“ – Leipzig um 1730 in den Tagebüchern des Königsberger Professors Christian Gabriel Fischer. In: Markus Cottin, Detlef Döring, Cathrin Friedrich (Hg.): Stadtgeschichte. Jahrbuch 2008. Beucha 2009, S. 55–138, hier S. 62f. Gottscheds Austausch mit seinen Danziger Bekannten ist minutiös dokumentiert in der seit 2007 unter der Leitung von Detlef Döring herausgegebenen Edition des Briefwechsels von Johann Christoph Gottsched.

nigsberg zurückkehren, nachdem er von Danzig aus mehrfach mit einheimischen Gelehrten durch Europa gereist war.⁴⁸

Sicherlich sind die Beweggründe der Letztgenannten, sich kurz- oder mittelfristig an der Danziger Bucht niederzulassen, eng verknüpft mit der Akzentverschiebung der Staatsführung in Preußen nach dem Herrscherwechsel von 1713. Aus Sicht derjenigen Königsberger Gelehrten, die sich unter dem Regiment des Soldatenkönigs dazu entschlossen, dem jungen Königreich den Rücken zu kehren, bot sich das politisch unabhängige (sowie vergleichsweise offene) und relativ nahe gelegene Danzig als Refugium an.

Indes verging nicht viel Zeit, bis die Stadt erneut in den Blickpunkt der Mächte Nordosteuropas gelangte. Den konkreten Anlass dafür bildete die Vakanz des polnisch-litauischen Throns nach dem Ableben Augusts II. (1733). Stanisław Leszczyński, der bereits während des Großen Nordischen Krieges die Krone von 1704 bis 1709 getragen hatte, ließ sich prompt von der Mehrheit des *Sejms* zum Staatsoberhaupt wählen – zum Argwohn des Zarenreiches, welches den Sohn des Verstorbenen, August III., favorisierte, um somit aussichtsreicher auf die politischen Geschicke in Polen-Litauen einzuwirken. Der Einmarsch russischer Truppen sicherte die Wahl Augusts von einer Minderheit des Adels sowie dessen Krönung, wogegen sich Leszczyński nach Danzig zurückzog, das sich in dem Konflikt auf seine Seite gestellt hatte. Als Folge nahm die Stadt bis zur Unterzeichnung der Kapitulation am 7. Juli 1734 145 Tage der Belagerung und Beschießung von russischen und sächsischen Streitkräften auf sich, in denen mehr als 4.000 feindliche Bomben rund 1.800 Häuser beschädigten bzw. zerstörten und ca. 1.500 Einwohner verletzten bzw. töteten. Darüber hinaus war der Preis für die aktive Parteinahme im Polnischen Thronfolgekrieg auch finanziell gesehen sehr hoch angesichts der immensen Entschädigungszahlungen sowie der Aufwendungen für den Verteidigungskampf. Obendrein mussten sich die Danziger neben der erzwungenen Huldigung Augusts III. eingestehen, dass sich die Machtverhältnisse im Ostseeraum unwiderruflich zu ihren Ungunsten verändert hatten.⁴⁹

Im Schatten der militärischen Ereignisse von 1734 entstanden oder festigten sich jedoch innerhalb der belagerten Mauern gelehrte Netzwerke von teilweise hoher Konsistenz und Tragweite. Zum einen gehörte Andrzej Stanisław Załuski zum Gefolge des in Danzig Schutz suchenden Monarchen. Der ein Jahr darauf zum Krongroßkanzler ernannte Załuski, der sich schon 1715 zusammen mit seinem Bruder Józef Andrzej Załuski zum Zwecke mathematischer Studien in der Stadt aufgehalten hatte,⁵⁰ lernte dort 1733/34 den Stadtsyndikus Albrecht Rosenberg und dessen Sohn Heinrich Wilhelm kennen, die Danzigs umfangreichste Privatbibliothek des 18. Jahrhunderts

⁴⁸ Beispielsweise mit Nathanael Jacob Gerlach, Jacob Theodor Kleins Pflegesohn. Vgl. Talle, Ein Ort zu studieren (wie Anm. 47), S. 57–59.

⁴⁹ Vgl. Loew, Danzig (wie Anm. 7), S. 123–125.

⁵⁰ Zur Bedeutung der Gebrüder Załuski für die Aufklärung in Polen vgl. auch den Beitrag von Katarzyna Chlewicka in dieser Themenausgabe.

(ca. 22.000 Bände) ihr Eigen nennen konnten. Aus dieser Bekanntschaft entspann sich eine lang anhaltende Korrespondenz, in die bedeutende Akteure wie Christian Wolff, Ernst Christoph von Manteuffel und Gottfried Lengnich, der zudem 1738 zum auswärtigen Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ernannt wurde, involviert waren.⁵¹ Zum anderen bildete Carl Gottlieb Ehler, ebenso ein Vertrauter Wolffs, eine entscheidende Nahtstelle. Denn als Ratsherr gehörte Ehler jener Delegation an, die nach Beendigung der Belagerung für mehrere Monate an den russischen Hof in St. Petersburg gehen musste. Ehler nutzte die Gelegenheit, indem er dort Kontakt zu Leonhard Euler knüpfte. In den daraus entstandenen Briefwechsel schaltete sich auch der Danziger Mathematiker Heinrich Kühn ein.⁵²

Heinrich Kühn gehörte wie Heinrich Wilhelm von Rosenberg und die bereits oben genannten Michael Christoph Hanow und Jacob Theodor Klein zum Gründerkreis der *Naturforschenden Gesellschaft*, die Kleins Schwiegersohn Daniel Gralath zum Jahreswechsel 1742/43 initiierte. Diese Formation stellte zum einen ein sichtbares Ergebnis der sich seit 1734 weiter verdichtenden Aufklärungsimpulse auf lokaler Ebene dar.⁵³ Zum anderen profilierte sie sich in den darauf folgenden Jahrzehnten als sichtbarste Ausprägung der Danziger Gelehrsamkeit in Europa, auch profitierend von den eben dargelegten personellen Verflechtungen. *De facto* unterhielt und pflegte die *Naturforschende Gesellschaft* bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts – und somit über die Zeit der Teilungen Polen-Litauens hinaus, in der Danzig 1793 dem Königreich Preußen einverleibt worden war – Kontakte und Beziehungen zu vielen anderen Standorten. Nachweisbar sind nicht wenige Briefwechsel, Mehrfachmitgliedschaften Einzelner in anderen Sozietäten, eine rege Resonanz bezüglich der in Danzig verfassten wissenschaftlichen Werke oder zahlreiche Besucher der dort angehäuften naturhistorischen Sammlungen.⁵⁴ Obwohl in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine durchaus breite Trägerschicht innerhalb der Stadtmauern die Ideen der Aufklärung rezipierte, ging gleichzeitig Danzigs Bedeutung als Drehscheibe der Gelehrsamkeit spürbar zurück. In der Rückschau wird dieser Befund empirisch greifbar an

51 Nebenbei erwähnt gehörte von Manteuffel zu denjenigen Vertrauten, die König August II. 1716 nach Danzig begleitet hatten. Vgl. Kobuch, Sachsen-Polen (wie Anm. 33), S. 522. Zum beschriebenen Netzwerk vgl. detailliert Heinz Lemke: Die Brüder Załuski und ihre Beziehungen zu Gelehrten in Deutschland und Danzig. Studien zur polnischen Frühaufklärung. Berlin (Ost) 1958 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas 2), S. 35, 157, 167 f., 172–182; Kurdybacha, Stosunki (wie Anm. 39), S. 29–31, 56–58.

52 Vgl. J. A. Kopielewicz: Początki związków Petersburskiej Akademii Nauk z uczonymi Gdańska [Die Anfänge der Verbindungen zwischen der Petersburger Akademie der Wissenschaften und den Danziger Gelehrten]. In: *Kwartalnik Historii Nauki i Techniki* 23/2 (1978), S. 323–331, hier S. 324–326.

53 Ablesbar an dem sich ab dieser Zeit erweiternden und gleichzeitig ausdifferenzierenden Zeitschriftenwesen in Danzig. Vgl. Małgorzata Wittenberg: Vertheidiger der ewigen Rechte und Freund der Tugend. Die Danziger Presse vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert. In: Holger Böning, Hans Wolf Jäger, Andrzej Kątny, Marian Szchodrowski (Hg.): Danzig und der Ostseeraum. Sprache, Literatur, Publizistik. Bremen 2005 (Presse und Geschichte – Neue Beiträge 16), S. 131–173, hier S. 140–152.

54 Vgl. Banditt, Gelehrte (wie Anm. 44).

der – im Kontrast zum frühen 18. Jahrhundert – verminderten Zahl hochrangiger Gelehrter, die entweder aus dem lokalen Gefüge erwachsen oder als Auswärtige länger präsent waren.⁵⁵ Die Stadt konnte zwar weiterhin den Status eines bedeutenden Anziehungspunktes in den Grenzen Polen-Litauens bewahren und sich somit als Gegenpol zu Krakau und insbesondere zu Warschau behaupten. Im größeren, d. h. nordosteuropäischen Maßstab bildete sie ab 1734 aber faktisch nicht mehr als einen Transitort für die *res publica litteraria*.

Schlussbetrachtung

Der Stellenwert des frühneuzeitlichen Danzig als ein Schnittpunkt für den Transfer von Aufklärungsträgern und -inhalten ist vorrangig strukturell bedingt und anhand mehrerer Faktoren bestimmbar. Erstens erwiesen sich die verhältnismäßig hohe Einwohnerzahl sowie die geografische Lage der Stadt mit ihren Zugangsmöglichkeiten zum Meer und zum Binnenland als vorteilhaft. Davon profitierte zweitens der Handel, der nicht allein der Etablierung wichtiger Verbindungslinien und Kommunikationswege Vorschub leistete, sondern darüber hinaus auch den Wohlstand vor Ort beförderte. Aus diesem erwuchs drittens frühzeitig ein selbstbewusstes Bürgertum, welches sein ökonomisches Potenzial dahingehend zu nutzen wusste, dass es dieses zum einen in eine weitgehende politische Selbstverwaltung umzumünzen verstand und zum anderen veritable Rahmenbedingungen für die Herausbildung einer gelehrten Schicht schuf. Der Aufstieg von quasi autonomen stadstaatähnlichen Gebilden – als Freie Reichsstädte oder Handelsrepubliken – ist vielerorts im deutschen Sprachraum ab dem Spätmittelalter zu beobachten. Im Gegensatz zu einer Reihe anderer urbaner Handelszentren blieb Danzig jedoch nahezu unbeeinträchtigt von den flächendeckenden Auswüchsen der konfessionell eingefärbten Auseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Daher kommt viertens der geopolitischen Situation in Nordosteuropa eine essenzielle Bedeutung für die Entwicklung gravitativer Kräfte auf dem Feld der Gelehrsamkeit zu. Besonders seit dem Dreißigjährigen Krieg entwickelte die Stadt eine anziehende Wirkung als Rückzugsort für aus Konfliktzonen fliehende Personen, erneut dann während der 1720er Jahre; dieses Attribut war der Stadt – freilich mit konjunkturell und durch verschiedene Ursachen bedingten Schwankungen – im Prinzip bis zum Verlust der eigenen Souveränität im Jahr 1793 zu eigen.⁵⁶ Ab dem 17. Jahrhundert verdichtete sich auf lokaler Ebene überdies das geistig-kulturelle Gefüge, aus dem eine ganze Reihe prominenter Persönlichkeiten erwuchs. Innerhalb der Stadtmauern wurde somit ein Reservoir an Wissensbeständen und -einrichtungen

⁵⁵ Beispielsweise Moses Mendelssohn (1777), Johann III. Bernoulli (1777/78) oder Johann Gottlieb Fichte (1792/93).

⁵⁶ Das Phänomen der Gelehrtenmigration nach Danzig ist punktuell noch während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) feststellbar und sogar kurz nach der Ersten Teilung Polen-Litauens (1772), mit der die Stadt zu einer von Preußen umgebenen Enklave wurde.

geschaffen, aus dem Danzig noch lange Nutzen zog. Mit dem ausgehenden 17. Jahrhundert wurde dann eine zusätzliche Dynamik durch die Personalunion zwischen Sachsen und Polen-Litauen entfacht und noch mehr durch die Modernisierungsschübe, die das Russische Reich erfuhr. Aufklärungspraktiken in Nordosteuropa waren dadurch in stärkerem Maße in Handlungszusammenhänge eingebettet, die nicht auf eindimensionalen Transferwegen zwischen Ost und West basierten. Auf diese Weise kreuzten sich in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts viele Wege in Danzig, das sich als wichtiger überregionaler Knotenpunkt der Gelehrsamkeit und zeitweise als Hochburg der Wolffianer präsentierte.

Jedoch hatte der Aufstieg und der politische Macht- und Einflussgewinn des Zarenreiches ambivalente Auswirkungen auf die Stadt, weil diese nach dem polnischen Thronfolgekrieg in den 1730er Jahren mehr und mehr in die Rolle eines passiven Akteurs im Ostseeraum gedrängt wurde. Damit verringerte sich in der Folge auch spürbar die Anwesenheit bzw. die Zusammenkunft hochrangiger politisch handelnder Personen vor Ort, die im Windschatten der Verhandlungsgeschäfte und öffentlichen Zeremonien eine Plattform für den Kontakt und die Vernetzung unter den Gelehrten bot. Wie an mehreren Einzelbeispielen deutlich geworden ist, bildete im Allgemeinen die direkte Begegnung zweier (oder mehrerer) gelehrter Akteure eine wesentliche Grundlage für die Aufnahme einer Korrespondenz zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Im Speziellen ist dabei der Figur des Diplomaten oder Unterhändlers als Aufklärungsträger (z. B. Jacob Theodor Klein, Carl Gottlieb Ehler) eine besondere Bedeutung beizumessen, der sich parallel auf gelehrter und politischer Ebene bewegen konnte. Derartige Schnittstellen kulminierten aus Sicht Danzigs, als Peter I. dort 1716 für mehrere Monate verweilte. In der Endabrechnung nahm die Stadt an der Mottlau und Weichsel für einen überschaubaren Zeitraum – zwischen dem Besuch des Zaren und dem Aufenthalt des polnisch-litauischen Throninhabers zur Zeit der Belagerung (1734) – eine Schlüsselposition im nordosteuropäischen Gelehrtenverkehr ein.

Der Ostseeraum bildete auf der multipolaren Landkarte der europäischen Aufklärung(en) zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Region, die von einer enormen Dynamik erfasst wurde, zu großen Teilen hervorgerufen von den Auswirkungen des sich gleichzeitig modernisierenden und expandierenden Russlands. In diesem Kontext sind viele Aspekte noch nicht in Gänze erforscht. Das Schicksal Danzigs bildet darin lediglich ein Kapitel, welches die zweiseitigen Konsequenzen der einsetzenden Veränderungen offenlegt. Auf wissenschaftlich-gelehrtem Terrain konnte die Stadt aus dem Aufstieg des Zarenreiches zunächst Kapital schlagen, wodurch sie temporär einen metropolitanen Rang einnahm, den sie im weiteren Verlauf ihrer Geschichte nie wieder erlangen sollte. Denn langfristig gesehen trug die massive Ausweitung der russischen Einflussphäre nach 1700 mit dazu bei, dass das Mächtegefüge Nordosteuropa nachhaltig umgeformt wurde, was Danzig schließlich 1793 mit dem Verlust seiner mehrere Jahrhunderte lang bewahrten Souveränität teuer bezahlen musste.